

5. Zusammenfassung und Hypothesen

Das folgende Kapitel enthält eine kurze Zusammenfassung der bisherigen theoretischen Inhalte und umfasst die wichtigsten Aussagen. Aus den vorgestellten, bisherigen Befunden und Überlegungen werden die Forschungsfragen und Hypothesen der vorliegenden Studie abgeleitet und erläutert.

5.1. Zusammenfassung

Um mögliche Stereotypisierungen und Verzerrungen innerhalb der Theorien zur Gesundheit und Krankheit aufzudecken, wird die Notwendigkeit gendersensibler Forschung schon anhand des Einflusses des Geschlechts in den Mortalitäts- und Morbiditätsstatistiken deutlich (Brähler & Felder, 1992). Die Frauen- und Geschlechterforschung konnte zeigen, dass Gender keine kontextunabhängige Variable oder Eigenschaft von Individuen ist, sondern ein grundlegendes Strukturierungsprinzip aller Lebensbereiche und individueller Handlungen darstellt (Kuhlmann, 2002). Geschlecht wird als ein kategoriales Handlungssystem im Sinne des „doing gender“ angesehen. In diesem Zusammenhang interessiert vor allem, was Männer und Frauen tun, um die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Alltag aufrechtzuerhalten (Deaux & LaFrance, 1998). „Doing gender – doing masculinity“ fokussiert den Aspekt der Selbstdarstellung innerhalb der männlichen Geschlechtsrolle. Die Differenzen zwischen den Geschlechtern sind als soziale Phänomene anzusehen, die die Interaktion zwischen Männern und Frauen regeln (Goffman, 1959). Es scheint, dass männliche Attribute im Sinne von „doing masculinity“ in den zwischen-geschlechtlichen Interaktionen eher eine Verstärkung der Differenzen herbeiführen, wohingegen Frauen eher eine Minderung der Differenzen anstreben (Kuhlmann, 2002). Attribute der traditionellen Maskulinität, die diese Differenzen aufrechterhalten oder verstärken sind beispielsweise Leistung, Dominanz, Macht, Ehrgeiz und Durchhaltevermögen (Sieverding, 2002). Kommt ein Mann diesen von der Gesellschaft geforderten Normen und Standards nicht nach, oder nur unter sehr hohem Aufwand, können für ihn negative Folgen der männlichen Geschlechtsrolle wirksam werden (McCreary et al., 1999; Rosemeier & Daig, 2005). Hinzu kommt der männliche Geschlechtsrollenstress, der entsteht, wenn die Anforderungen der Gesellschaft bzw. der sozialen Norm und die eigenen Ressourcen zur Erfüllung der an den Mann gestellten Ansprüche in einem Ungleichgewicht stehen (Pleck, 1981). So begünstigen und (re-)produzieren die sozialen und institutionellen Strukturen gesundheitliche Risiken für Männer (Kuhlmann, 2002).

Risikoverhalten wie Alkoholkonsum, exzessives Sporttreiben, Rauchen oder riskantes Autofahren werden zu den negativen Implikationen der männlichen Geschlechtsrolle gezählt (Sieverding, 2004). Diese Verhaltensweisen stehen in enger Verbindung mit dem Selbstdarstellungsverhalten von Männern und ihrem Streben, ihre Maskulinität zu beweisen. Gesundheitsriskantes Verhalten wird als ein Versuch interpretiert, Männlichkeit im Umgang mit dem eigenen Körper herzustellen (Kolip, 1999). Wenn dieser Argumentationslinie gefolgt wird, sind für eine präventionsorientierte Forschung solche Verhaltensweisen in der Geschlechterordnung zu suchen, die Risiken als Tribut für die Herstellung von Geschlechtlichkeit fordern. Die verschiedenen Facetten des Selbstkonzeptes und ihr Zusammenhang mit dem Verhalten sowie der Intentionsbildung sollten bei der Analyse von Risikoverhalten von Männern berücksichtigt werden. Mit dem Entwurf der „hegemonialen Männlichkeit“ (Connell, 1995) wird ein Konzept aufgestellt, innerhalb dessen auf die Verschiedenartigkeit von Männlichkeit hingewiesen wird – bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Machtstrukturen und der grundsätzlichen Ungleichheit im Geschlechterverhältnis. Hegemoniale Männlichkeit fungiert als kulturelles Ordnungsmuster, an dem Männer sich selbst messen und von ihren Interaktionspartnern gemessen werden.

Hier schließt sich das Konzept der Selbstdarstellung und mit ihr die Vorstellung des Selbstkonzeptes an. Die Selbstdarstellung bezieht sich auf den Prozess der Kontrolle, wie Interaktionspartner die eigene Person wahrnehmen sollen, d.h. welches Bild ein Mensch von sich bei anderen Personen erzeugen möchte (Leary, 1995). Inwiefern dieses gewollte Bild ausgeprägt ist, hängt neben dem Selbstwertgefühl eines Menschen auch von seinem sozialen Umfeld ab (Mummendey, 1995). Selbstdarstellerisches Verhalten ist allgemein als eine Funktion zwischen dem Akteur und der Situation anzusehen. Abhängig von ihrem Publikum versuchen Menschen, unterschiedliche Bilder bei ihren Interaktionspartnern zu inszenieren. Die Art der Selbstdarstellung hängt von dem sozialen Setting ebenso wie von den individuellen Motiven und der Persönlichkeit ab (Leary, 1995). In diesem Zusammenhang ist die Irritierbarkeit und Beeinflussbarkeit durch andere Personen als ein Aspekt des Selbstkonzeptes mit zu bedenken (Deusinger, 1986). So scheint risikoreiches Verhalten von Männern innerhalb ihrer Reference-Group (Wade, 1998) vor dem Hintergrund der Stärkung ihrer Maskulinität interpretierbar. Eng mit der Beeinflussbarkeit durch andere Personen ist das Selbstwertgefühl verknüpft (Deusinger, 1986). Innerhalb der Selbstdarstellung kann risikoreiches Verhalten als ein Motiv zur Steigerung des Selbstwertgefühls angesehen werden. Die Mutprobe eines jungen Mannes, der als mutig und risikofreudig von den Peers angesehen werden und somit soziale Anerkennung erlangen möchte, ist ein Beispiel für selbstdarstellerisches Verhalten, das zu einer Selbstwertsteigerung führt.

Als ein weiterer Schauplatz selbstdarstellerischen Verhaltens ist das Körperkonzept zu betrachten. Es stellt einen funktionell-strukturellen Aspekt des Selbstkonzeptes dar und gelangt bei Männern zunehmend in den Fokus des Interesses. So scheint der gesellschaftliche Wandel, mit seiner bisher nur bei dem weiblichen Geschlecht vertretenen Körperlichkeit mittlerweile bei Männern aller Altersgruppen ins Augenmerk gerückt zu sein. Physische Attraktivität gilt schon seit der Antike als erstrebenswert (Brazda et al., 2001). Das Stereotyp der physischen Attraktivität beinhaltet auch, dass aufgrund der äußeren Erscheinung auf die Persönlichkeit eines Menschen geschlossen wird (Niketta, 1993). So erzielt die zunehmende Vermarktung des athletischen, muskulösen Männerkörpers ein defizitäres Selbstwertgefühl beim Durchschnittsbürger (Pope et al., 2000), der diese Attribute der Kraft und Ausdauer körperlich nicht repräsentieren kann. Insbesondere der alternde Körper stellt mittlerweile auch für Männer eine Entwicklungsaufgabe dar, die in einer krisenähnlichen Situation gipfeln kann (Beutel & Wiltink, 2000; Vermeulen, 2000; Pope et al., 2000). Synonyme für die negative Bilanz in der Lebensmitte des Mannes sind Midlife Crisis, Klimakterium virile oder Adoniskomplex. Allen gemeinsam ist die Beschreibung einer depressiven Grundstimmung aufgrund defizitärer Selbstwahrnehmung – häufig gemessen an den jugendlichen Standards der Gesellschaft. So scheint das Körperbild ebenso mit der Selbstdarstellung zusammen zu hängen wie das Selbstwertgefühl. Durch bestimmtes, teilweise risikobehaftetes Verhalten wie Inanspruchnahme kosmetischer Chirurgie, Steroide-Einnahme oder eher harmlose Varianten wie Haarefärben und Einsatz von Make-Up wird versucht, die Selbstdarstellung des Körperbildes neu zu inszenieren. Misslingt dieses Vorhaben und wirken zusätzliche belastende Faktoren wie Unzufriedenheit mit der Arbeit, der Partnerin oder der Freizeit, so kann sich dies in einer verringerten Lebenszufriedenheit äußern (Brähler et al., 2000). Das Streben nach der jugendlichen Attraktivität und Aktivität hat seinen Preis. So kann (Geschlechtsrollen-)Stress entstehen, wenn versucht wird, mit deutlich jüngeren Kollegen auf der Arbeit oder im Sport mithalten. Auch der Trend, medizinische Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen, um den jugendlichen Normen und Standards zu genügen oder die Leistungsfähigkeit aufrecht zu erhalten, beinhaltet vielfache gesundheitliche Nebenwirkungen, die von den Konsumenten oft ignoriert werden (Bauernfeind et al., 2001).

Übergeordnetes Ziel der hier vorliegenden Untersuchung ist eine Antwort zu finden auf die Frage, wodurch sich ein defizitäres männliches Selbstkonzept zusammensetzt und ob es verschiedene psychosoziale Profile gibt, für Männer, die häufig Risiko- bzw. Gesundheitsverhalten zeigen im Gegensatz zu denen, die diese Verhaltensweisen selten ausüben. Es werden multiple Faktoren simultan diagnostiziert, so wie es DiClemente, Ponton und Hansen (1996) vorschlagen. Eine Unterlassung dieser Vorgehensweise würde die

Möglichkeit limitieren, Persönlichkeitsfaktoren oder andere Variablen zu untersuchen, die womöglich mit Clustern von gesundheitsrelevantem, attraktivitätssteigerndem Verhalten assoziiert sind. Es geht demnach auch um eine Gegenstandsbestimmung psychosozialer Faktoren beim Alterungsprozesses von Männern. So soll näher beleuchtet werden, inwiefern der männliche Geschlechtsrollenstress und die Einstellung zum Altern mit diesen Prozessen zusammenhängen. Das Verhalten und die Intention sollen vor dem Hintergrund einer möglicherweise maladaptiven Selbstdarstellung analysiert werden. Männer gefährden ihre Gesundheit wenn sie beispielsweise Testosteron nehmen oder Sport treiben trotz Verletzung, um attraktiver zu erscheinen. Deshalb soll analysiert werden, welche Faktoren diese Selbstwahrnehmung steuern und schließlich in einem solchen Verhalten enden. Für die Analyse werden neben soziodemographischen Faktoren, Aspekte des Selbstkonzeptes, des männlichen Geschlechtsrollenstress, der Einstellung zum Altern und natürlich auch das Verhalten sowie die dazugehörige Intention einbezogen. Eine explizite Vorhersage des Verhaltens bzw. der Intention wird nicht angestrebt. Denn der Fokus der vorliegenden Studie richtet sich auf die Zusammensetzung eines „defizitären“ Selbstkonzeptes sowie die altersabhängige Überprüfung der Beziehungsgestalt verschiedener Faktoren wie dem männlichen Geschlechtsrollenstress oder die Einstellung zum Altern.

Das Anliegen der Studie besteht unter anderem darin, ein differenziertes Bild über Aspekte des Selbstkonzeptes und Körperbildes im Zusammenhang mit der Einstellung zum Altern und dem Geschlechtsrollenstress bei Männern im jungen, mittleren und höheren Erwachsenenalter zu erlangen. Zunächst werden dafür psychosoziale Aspekte des männlichen Alterungsprozesses untersucht. Von besonderem Interesse sind Unterschiede zwischen Männern verschiedener Altersgruppen hinsichtlich ihrer Ausprägungen der Körperlichkeit in Form ihres Körperbilds, ihres Selbstwertgefühls oder ihrer Einstellung zum Altern sowie auch ihr subjektives Altersempfinden. Darüber hinaus sollen sozialisatorische Aspekte wie etwa die Ausprägung des Geschlechtsrollenstress, die Beeinflussbarkeit durch andere Menschen, Motive der Selbstdarstellung, die Lebenszufriedenheit und soziodemographische Faktoren beleuchtet werden. Abschließend soll überprüft werden, inwiefern Männer unterschiedlichen Alters tatsächlich Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung ergreifen bzw. die Bereitschaft besteht, ein solches Verhalten in Zukunft auszuüben. In einem ersten Teil geht es um die Deskription der Variablen und um das Herausarbeiten soziodemographischer Unterschiede. Anschließend werden psychosoziale Profile des Verhaltens und der Intention erstellt, um sogleich die Zusammenhänge zwischen den oben genannten Variablen zu untersuchen. Wenn die angenommenen Zusammenhänge sich bestätigen, dann wird überprüft, ob die Annahme eines defizitären Selbstkonzeptes gerechtfertigt erscheint. Abschließend wird untersucht, welche Faktoren die folgenden zentralen Variablen der Studie beeinflussen: männlicher Geschlechtsrollenstress,

Lebenszufriedenheit und die Einstellung zum Altern. Ein Fokus wird in diesem Zusammenhang auf die Beziehung zwischen dem männlichem Geschlechtsrollenstress und dem Risikoverhalten gelegt.

5.2. Hypothesen

In den folgenden Abschnitten werden die Hypothesen basierend auf den vorausgegangenen theoretischen Überlegungen aufgestellt und erläutert. Bezugspunkte sind die in der Gesellschaft bestehenden jugendlichen Standards und eine daraus resultierende mögliche negative Einstellung zum Altern sowie die Forderung, dem Altern entgegenzuwirken. Eng damit verbunden ist der männliche Geschlechtsrollenstress, der möglicherweise durch die an den Mann gestellten traditionellen, gesellschaftlichen Erwartungen entsteht (Thompson & Pleck, 1995). Dabei ist noch unklar, ob der Geschlechtsrollenstress in Abhängigkeit des Alters variiert. Vermutet wird zudem, dass die Art und Weise der Selbstdarstellung von dem Selbstbild und der jeweiligen Peer-Group abhängt. Wesentliche Komponenten in diesem Zusammenhang sind die Ausprägung des Selbstwertgefühls, das Körperbild, die Irritierbarkeit durch das soziale Umfeld im Sinne der Beeinflussbarkeit, das subjektive Altern und die Lebenszufriedenheit. Da vermutet wird, dass sich mit zunehmendem Alter einzelne psychosoziale Aspekte des Mannes und ihre Wahrnehmung verändern (Vermeulen, 2000; Degenhardt & Schmidt, 1994; Beutel et al., 2000), sollen die Hypothesen bei Männern verschiedenen Alters untersucht werden. Es wird analysiert, welche Faktoren die Selbstdarstellung von Männern positiv sowie negativ im Sinne einer Gesundheitsgefährdung beeinflussen. Darüber hinaus wird untersucht, anhand welcher psychosozialer Faktoren sich Männer unterscheiden, die Risikoverhalten zur Attraktivitätssteigerung befürworten und solchen die es ablehnen. Die in der vorliegenden Studie untersuchten Forschungsfragen werden nachfolgend näher erläutert.

5.2.1 Ausprägungen des Selbstkonzeptes und der Lebenszufriedenheit im Altersvergleich

Die in der Studie interessierenden Aspekte des Selbstkonzeptes sind, neben dem Körperbild, das Selbstwertgefühl und die Irritierbarkeit durch andere Personen. Es wird angenommen, dass Männer im mittleren Erwachsenenalter sich im Vergleich zu jüngeren oder älteren Männern in manchen Aspekten ihres Selbstkonzeptes defizitär erleben. Dies wird aus verschiedenen Gründen vermutet: junge Männer werden wahrscheinlich ein recht

positives Bild von sich haben, da sie eine hohe Leistungsfähigkeit und Ausdauer aufgrund ihrer vergleichbar guten körperlichen Konstitution sowie ihres geringen chronologischen Alters aufweisen (Whitbourne, 1985). Männer im mittleren Erwachsenenalter konkurrieren mit den jüngeren Kollegen vermutlich nicht immer aussichtsreich und nehmen allmählich die körperlichen Einbußen des Alters wahr (Thiele, 2002, Csef, 2000). Auch berufliche Anforderungen können sich als Hindernis entpuppen und bei gehäuften Misserfolgen ein geringeres Selbstwertgefühl bedingen. Diese Situationen können als Defizite im Vergleich zur Jugend erlebt werden und eine selbstwertdienliche, krisenähnliche Bewertung zur Folge haben. Die Diskussionen um das Klimakterium virile und die Midlife Crisis liefern verschiedene Vorstellungen über Gründe eines geringeren Selbstwertgefühls in der mittleren Lebensphase (Beutel et al., 2000; Vermeulen, 2000). So werden auch Konflikte innerhalb der männlichen Geschlechtsrolle mit einem niedrigen Selbstwertgefühl diskutiert (Mahalik, 2001; Davis, 1988). Zudem wird angenommen, dass ein geringes Selbstwertgefühl mit der Irritierbarkeit durch andere Personen assoziiert ist (Deusinger, 1986). Wenn eine Person ein niedriges Selbstwertgefühl hat, dann ist sie vermutlich eher von anderen Personen beeinflussbar. Bei Betrachten des hohen Erwachsenenalters wird hingegen angenommen, dass auf die bisherigen Leistungen meist mit einem positiven Bias zurückgeblickt wird und bei positiver Bilanz ein relativ hohes Selbstwertgefühl besteht (Deusinger, 1986).

Bezüglich des Körperbildes, als Teil des Selbstkonzeptes, erscheint ein Rückgang der vitalen Körperdynamik in den höheren Altersgruppen als sehr wahrscheinlich (Berscheid et al., 1973). Der biologisch bedingte körperliche Abbau wird sich vermutlich in der subjektiv wahrgenommenen Fitness widerspiegeln. Im Bereich der ablehnenden Körperbewertung wird angenommen, dass insbesondere Männer im mittleren Erwachsenenalter eine negativere Körperbewertung äußern, als beispielsweise junge Männer. Im mittleren Erwachsenenalter werden die körperlichen, altersbedingten Veränderungen zum ersten Mal deutlich wahrnehm- und sichtbar (Thiele, 1998). Auch wird aufgrund der beruflichen Situation, in der diese Altersgruppe fällt, meist wenig Raum für körperliche Betätigung zur Verfügung stehen, so dass eine ungewollte und negativ bewertete Veränderung der Körperformen wahrscheinlich ist. Diese Veränderung müsste sich in einer stärkeren Ausprägung der ablehnenden Körperbewertung im Vergleich zu jüngeren Männern zeigen.

Die Lebenszufriedenheit bezieht sich in der vorliegenden Studie auf Bereiche wie Gesundheit, Arbeit und Beruf, finanzielle Lage, Freizeit, Partnerschaft, Sexualität, Attraktivität sowie soziales Umfeld. Es ist zu vermuten, dass vor allem ältere Männer im allgemeinen zufriedener mit ihrem Leben sind als jüngere (Greeno et al., 1998; Hong & Giannakopoulos, 1994), da sie eventuell geringere Ansprüche äußern und ihnen zudem mehr finanzielle, soziale oder materielle Ressourcen zur Verfügung stehen (Fahrenberg et al., 2000). Wird der bisherigen Darlegung und der Annahme eines Klimakterium virile gefolgt (Beutel et al., 2002;

Vermeulen, 2000; Degenhardt & Schmidt, 1994; Beutel & Wiltink, 2000), so wird vermutet, dass Männer im mittleren Erwachsenenalter eine geringere Lebens-zufriedenheit aufweisen. Bei einer differenzierten Betrachtung der einzelnen Lebensbereiche wird jedoch von einer deutlichen Variation bei den verschiedenen Altersgruppen ausgegangen. Zu vermuten ist, dass jüngere Männer mit ihrem körperlichen Gesundheits-zustand, ihrer sexuellen Leistungsfähigkeit und ihrer Attraktivität zufriedener sind als ältere Männer. Wohingegen angenommen werden kann, dass ältere Männer im Bereich des Berufs- und Arbeitslebens und in Bezug auf ihr Einkommen vermutlich zufriedener sind als junge Männer (Fahrenberg et al., 2000).

Hypothese 1

Männer im mittleren Erwachsenenalter empfinden manche Aspekte ihres Selbstkonzeptes defizitär und äußern eine geringere Lebenszufriedenheit als Männer anderer Altersgruppen.

5.2.2 Einstellung zum eigenen Altern, subjektives Altern und ihr Zusammenhang mit Aspekten des Selbstkonzeptes

Die subjektive Einstellung zum Altern wird vor dem Hintergrund des Perspektivwechsels im Alter betrachtet. Es wird erwartet, dass die Zufriedenheit mit dem eigenen Altern in jungen Jahren positiver ausfällt als im höheren Erwachsenenalter (Smith et al., 1996). Junge Männer haben eher die Perspektive „Leben seit der Geburt“, ältere Männer z.B. in der Midlife Crisis erleben einen Perspektivwechsel und betrachten eher die verbleibende Zeit bis zum Ableben. Gründe für die positive Einstellung zum Altern bei jüngeren Personen könnten die wachsende Autonomie und der noch bestehende Zukunftsoptimismus bezüglich der eigenen Ziele junger Menschen sein (Smith et al., 1996). Hingegen kann es im mittleren Erwachsenenalter zu einer Selbstwertkrise kommen, bei der sich mancher Mann wertlos fühlt und Angst hat, beruflich nicht mehr mithalten zu können (Csef, 2000). So wird sich auch eine größere Differenz ergeben zwischen subjektivem Alter und chronologischem Alter, ähnlich den Ergebnissen der Berliner Altersstudie (Smith & Baltes, 1996). Männer im mittleren und höheren Erwachsenenalter werden, wie die Probanden in der Berliner Altersstudie, ihr Alter deutlich unterschätzen und auch ihr Aussehen jünger als ihr chronologisches Alter einschätzen. Darüber hinaus werden sie sich mit zunehmendem Alter wünschen, jünger zu sein als ihr chronologisches Alter (Smith & Baltes, 1996).

Weiterhin wird davon ausgegangen, dass ein positives Selbstwertgefühl, eine vitale Körperdynamik und ein geringes subjektives Alter die Einstellung zum eigenen Altern positiv beeinflusst. Dabei wird angenommen, dass die vitale Körperdynamik eng mit einer positiven

Einstellung zum Altern einhergeht, da es deutliche Hinweise gibt, dass die körperliche Gesundheit und die funktionelle Kapazität entscheidend für das Wohlbefinden im Alter sind (Smith et al., 1996). Bezüglich einer positiv getönten Selbstbeschreibung der Probanden der Berliner Altersstudie ist es nicht überraschend, dass sich die Probanden der BASE jünger fühlten als ihr chronologisches Alter (Smith & Baltes, 1996). Im Hinblick auf diesen Befund wird somit davon ausgegangen, dass ein positives Selbstwertgefühl, als ein Aspekt einer positiven Selbstbeschreibung, ebenfalls mit dem Eindruck einhergeht, jünger zu sein als das chronologische Alter und somit einen positiven Einfluss auf die Einstellung zum Altern ausübt.

Hypothese 2

Männer höherer Altersgruppen haben eine negativere Einstellung zum eigenen Altern als junge Männer. Förderlich für eine positive Einstellung zum Altern wirkt ein hohes Selbstwertgefühl, eine vitale Körperdynamik und ein geringes subjektives Alter.

5.2.3 Männlicher Geschlechtsrollenstress und defizitäres Selbstkonzept

In der Literatur gibt es überzeugende Hinweise darauf, dass der männliche Geschlechtsrollenstress unter anderem durch das Gefühl erzeugt wird, es würde von den befragten Männern ständige Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Wetteifer, Potenz, Unabhängigkeit oder Zielorientierung gefordert werden (McCreary et al., 1998; Pleck, 1981; Eisler, 1995). Diese Annahme bedarf allerdings noch der Überprüfung, was die vorliegende Studie leistet. In dem Zusammenhang interessiert, wer nach Ansicht der befragten Männer als Absender des kommunizierten Leistungsdruckes angesehen wird. Befunde zeigen, dass der männliche Geschlechtsrollenstress mit einem geringen Selbstwertgefühl, Fehlen von Intimität und Bestehen traditioneller Einstellungen gegenüber Männern (Sharpe & Heppner, 1991) sowie mit einem Fehlen von Zufriedenheit im Berufsleben assoziiert ist (McCreary & Sadava, 1995). Wenn ein höherer Geschlechtsrollenstress angegeben wird, wird vermutlich auch ein geringeres Selbstwertgefühl bestehen und solche Männer müssten sich eher durch andere Personen beeinflussbar sein. Fernerhin ist bezüglich männlicher Körperbilder ein Zuwachs des soziokulturellen Drucks in der Gesellschaft deutlich spürbar. Dieser Druck führt wiederum zu einem Anstieg der körperlichen Sorgen bei Männern (Grogan, 1999), so dass angenommen werden kann, dass Männer mit einem hohen Geschlechtsrollenstress zudem eine eher ablehnende Körperbewertung und eine, vermutlich durch die berufliche Situation bedingte, niedrigere vitale Körperdynamik äußern.

Aufgrund der angeführten Theorielage der Geschlechtsrollen wird vermutet, dass Männer insbesondere im mittleren Erwachsenenalter – in Hinblick auf ein mögliches Vorliegen einer Midlife Crisis – einen verstärkten Geschlechtsrollenstress empfinden. Diese Annahme beruht auch auf den Befunden, dass mit zunehmendem Alter die körperliche Funktionsfähigkeit und Attraktivität nachlässt (Beutel et al., 2002; Csef, 2000; Thiele, 2002). Auf der anderen Seite könnten aber auch junge Männer einen erhöhten Geschlechtsrollenstress angeben, da sie vermutlich noch mehr versuchen, den gesellschaftlichen Standards und Anforderungen der männlichen Rolle gerecht zu werden. Der Ausgang dieser Fragestellung ist somit nicht eindeutig in eine Richtung vorherzusagen. Zu überprüfen gilt zudem die Vermutung, dass heterosexuelle Männer, die die traditionellen maskulinen Geschlechtsrollen stärker internalisiert haben müssten, mehr Geschlechtsrollenstress empfinden als homosexuelle oder bisexuelle Männer.

Hypothese 3

Der männliche Geschlechtsrollenstress ist eng mit Aspekten eines defizitären Selbstkonzeptes verbunden. Männer im mittleren Erwachsenenalter werden einen höheren Geschlechtsrollenstress angeben als die Vergleichsgruppen.

5.2.4 Altersabhängige Selbstdarstellung

Die in der vorliegenden Studie erfasste Selbstdarstellung und die dazugehörige Intention unterteilen sich in die Bereiche Risikoverhalten, Gesundheitsverhalten, sportliche Betätigung, kosmetisches Verhalten und Inanspruchnahme medizinischer Hilfsmittel. Es wird vermutet, dass jüngere Männer in den selbstdarstellerischen Risikoverhaltensweisen wie Rauchen, Alkohol trinken oder ungeschützten Geschlechtsverkehr stärker vertreten sind als ältere Männer (Martin & Leary, 2001). So wird auch die dazugehörige Intention bei jüngeren Männern deutlich höher ausgeprägt sein. Bezüglich der sportlichen Betätigung wird ebenso die jüngere Altersgruppe häufiger dieses Verhalten zeigen und die Intention dazu äußern (Fuchs, 1997). Befunde zeigen überdies, dass die in den Medien präsentierte Darstellung des Schönheitsideals einen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung hat (Crouch & Degelman, 1998). Daher wird angenommen, dass sich insbesondere jüngere Männer aufgrund der in den Medien vorgelebten Schönheitsstandards mehr für ihre Attraktivität engagieren als ältere Männer. Es kann aber auch der Schluss gezogen werden, dass Männer im mittleren Erwachsenenalter aufgrund des wachsenden gesellschaftlichen Drucks, bis ins hohe Alter leistungsfähig und attraktiv zu erscheinen, ebenfalls vermehrt auf ihr körperliches Aussehen achten (Martin et al., 2000); dies wird auch an den steigenden Zahlen der männlichen

Konsumenten der kosmetischen Chirurgie deutlich (http://www.plasticsurgery.org/public_education/2003statistics.cfm). Indessen werden wohl Männer im hohen Erwachsenenalter aufgrund ihrer Kohortenzugehörigkeit und internalisierten Normen und Werte eher weniger den Kosmetiktrends folgen. Eine eindeutige Richtung kann in dieser Hypothese nicht angegeben werden. Werden die Beweggründe für oben genannte attraktivitätssteigernde Verhaltensweisen genauer betrachtet, liegt die Vermutung nahe, dass junge Männer vornehmlich für ihr soziales Umfeld (Wade, 1998) sowie aus evolutionspsychologischer Sicht für die Partnerin (Gardner, 1995) attraktiv sein möchten. Des Weiteren ist anzunehmen, dass junge Männer am ehesten einen coolen, risikofreudigen und körperlich attraktiven Eindruck bei ihren Interaktionspartnern hinterlassen möchten (Martin & Leary, 2001) wohingegen ältere Männer vermutlich vielmehr ein reifes Bild von sich bei anderen kreieren wollen.

Hypothese 4

Die Art des selbstdarstellerischen Verhaltens und der Intention hängt vom Alter ab. Junge Männer möchten sich eher cool, mutig und risikofreudig darstellen, wohingegen ältere Männer eher ein reifes Bild von sich bei ihrem gegenüber erzeugen möchten.

5.2.5 Chronologisches Alter als Moderator

Es ist bekannt, dass jüngere Männer deutlich mehr Risikoverhalten zeigen als ältere Männer (Brähler et al., 2001). Darüber hinaus konnte in verschiedenen Studien gezeigt werden, dass männlicher Geschlechtsrollenstress einen Zusammenhang mit psychologischen Problemen aufweist wie beispielsweise Depression, Ängstlichkeit und Stress (Cournoyer & Mahalik, 1995), verschiedenen Arten des Substanzmissbrauchs (Lash et al., 1998) und Problemen in interpersonellen Beziehungen (Copenhaver & Eisler, 1996). Basierend auf dieser Ausgangslage stellt sich die Frage, ob eine dritte Variable, im vorliegenden Fall das Alter, eine bestehende unabhängige Variable, hier der männliche Geschlechtsrollenstress, in Untergruppen aufteilt und somit den Effekt auf die abhängige Variable, hier das Risikoverhalten, herauskristallisiert. Der angenommene Moderator beeinflusst entweder die Richtung und/oder die Stärke des Zusammenhangs zwischen einer unabhängigen und einer abhängigen Variable (Baron & Kenny, 1986). Es würde sich folglich um eine zu interpretierende Interaktion handeln.

Hypothese 5

Das chronologische Alter stellt einen Moderator für den Zusammenhang zwischen männlichem Geschlechtsrollenstress und Risikoverhalten dar.

5.2.6 Einstellung zum Altern als Mediator

Es existieren Hinweise darauf, dass die subjektiv empfundene körperliche Gesundheit in höheren Altersgruppen niedriger ausfällt als bei jungen Menschen (Smith et al., 1996). Eine mögliche Erklärung stellen die mit zunehmendem Alter wahrgenommenen körperlichen Funktionseinbußen dar. Nun bestehen bekanntlich auch korrelative Beziehungen zwischen dem chronologischen Alter und der Einstellung zum Altern sowie zwischen dem chronologischen Alter und dem subjektiven Gesundheitszustand (Smith et al., 1996). In der BASE-Studie wurde vor allem der subjektive Gesundheitszustand als stärkster Prädiktor für das subjektive Wohlbefinden ermittelt (Smith et al., 1996). Eine weiterführende Frage richtet sich danach, ob eine dritte Variable, hier die Einstellung zum Altern, über einen indirekten Effekt den Zusammenhang zwischen chronologischem Alter und subjektivem Gesundheitszustand mediiert. Ein Mediator versucht folglich zu klären, wie und warum ein bestimmter Effekt auftritt (Baron & Kenny, 1986). Eine Variable stellt dann einen Mediator dar, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind: a) die unabhängige Variable hat einen signifikanten Einfluss auf den angenommenen Mediator, b) der Mediator hat einen signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable und c) wenn die ersten beiden Bedingungen kontrolliert sind, dann sollte eine vorhergehende signifikante Korrelation zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable nicht mehr signifikant sein. Falls sich dieser Zusammenhang nur reduziert und nicht gleich Null wird, dann wird von einer Partialmediation gesprochen (Baron & Kenny, 1986). Da es in der vorliegenden Fragestellung wahrscheinlich ist, dass die beiden ersten Bedingungen erfüllt sind, wäre interessant zu untersuchen, ob die Einstellung zum eigenen Altern in diesem Fall bei einer männlichen Stichprobe als Mediator fungiert.

Hypothese 6
Die Einstellung zum eigenen Altern stellt einen Mediator des Zusammenhangs zwischen chronologischem Alter und subjektivem Gesundheitszustand dar.